

Die Taufkapelle (Johanneskapelle) des Aachener Doms

von Dr. Ulrike Heckner



ABBILDUNG 1: TAUFKAPELLE AM EINGANG ZUM DOMHOF,
WESTSEITE, FOTO UM 1900 (LVR-ADR, BILDARCHIV)

Am Eingang zum Domhof, dem ehemaligen karolingischen Atrium, liegt die 1215 erstmals erwähnte Johanneskapelle oder Taufkapelle des Aachener Doms, ein barocker eingeschossiger Bau auf rechteckigem Grundriss mit einem dreifach geschweiften schiefergedeckten Dach. Eine Kartusche über der Eingangstür zeigt als Chronogramm die Jahreszahl 1766, den Zeitpunkt der Fertigstellung, an.

In den barocken Neubau sind an der Nordwestecke deutlich erkennbar Teile eines gotischen Vorgängerbaus integriert. An dieser Stelle schloss sich ursprünglich ein gotisches Doppelportal an, das den Eingang zum Atrium bildete. Erst 1811, in der Zeit der französischen Herrschaft, wurde anlässlich der Taufe von Napoleons Sohn auch das gotische Doppelportal abgerissen, damit der Präfekt vierspännig vorfahren konnte. Das gotische Mauerwerk innerhalb der Taufkapellenfassade blieb nunmehr als Relikt erhalten. Am gegenüberliegenden Haus Domhof 10 sind ebenfalls noch die Ansätze des abgebrochenen Atriumsportals zu sehen.

Anlässlich der Sanierung von Dach und Fassaden wurde die Taufkapelle Anfang 2019 eingerüstet und die Fassaden durch die Bauforschung und Restaurierung des LVR-Amtes für Denkmalpflege

im Rheinland (Diplom-Restaurator Christoph Schaab und Dr. Ulrike Heckner) kartiert und untersucht.

Die gotischen Bauteile

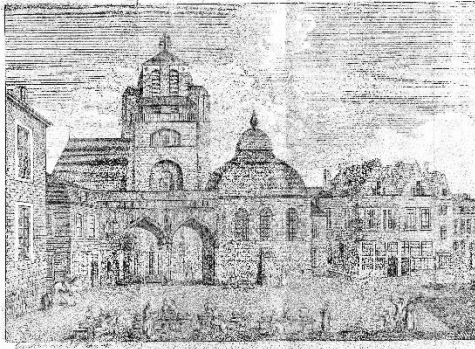


ABBILDUNG 2: TAUFKAPELLE UND GOTISCHES ATRIUMS-PORTAL,
RADIERUNG NACH AEGIDIUS SCHEUREN, GEDRUCKT 1825 (LVR-ADR, BILDARCHIV)

Hierzu gehören die ehemalige Schildwand des Portaldurchgangs mit profiliertem spitzbogigem Gewölbeansatz und seitlichen Ansätzen von Gewölberippen und Arkaden sowie die angrenzende nördliche Gebäudeecke mit reicher gotischer Fassadengliederung. Sie bestehen aus großformatigem Quadermauerwerk, in der Sockelzone Aachener Blausteine, darüber Herzogenrather Sandstein, teils mit originalen Zangenlöchern und Steinmetzzeichen. Das Baumaterial und die Bautechnik sind kennzeichnend für alle gotischen Bauteile des Aachener Doms, die im 14. und 15. Jahrhundert entstanden: Chorhalle (1353/55–1414), Matthiaskapelle (vor 1414), Annakapelle (vor 1449), kleines Drachenloch (Mitte 15. Jahrhundert), Karls- und Hubertuskapelle (1455–74), Nikolaus- und Michaelskapelle (vor 1487). Die gotischen Bauformen der Taufkapelle können im Vergleich mit der noch etwas reicher gestalteten Annakapelle und dem kleinen Drachenloch in die 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert werden. Eine Besonderheit stellen die aus dem 16. Jahrhundert stammenden Rötzelzeichnungen auf den Sandsteinquadern im Bereich des ehemaligen Portaldurchgangs dar. Außerdem finden sich hier zahlreiche Wetzrillen auf Quadern im unteren Bereich.

Oberhalb des Gewölbebogens wurde das Mauerwerk beim Abriss des gotischen Doppelportals 1811 als unebene Abbruchfläche lediglich grob abgespitzt. Ausflickungen in Backstein verstärken den "Ruinencharakter". Drei zugesetzte Löcher über dem Gewölbebogen gehörten vermutlich zur ehemaligen Dachkonstruktion des gotischen Portalbogens.

Der barocke Neubau von 1766

Der Stadtbrand von 1656 und eindringendes Wasser hatten die Taufkapelle im 18. Jahrhundert soweit beschädigt, dass sie rund um das bestehende Atriumsportal herum

abgebrochen wurde und nur das dortige Teilstück des Vorgängerbaus stehen blieb. Im Gegensatz zum großformatigen Quadermauerwerk des gotischen Bauteils ist der barocke Neubau größtenteils aus Bruchstein und Kleinquadern errichtet. Kohlensandstein, lothringischer Kalkstein und Herzogenrather Sandstein sind verbaut, in kleineren Mengen auch Grauwacke, Travertin, Mergel, Jaumont-Kalkstein, roter bzw. rosa Sandstein sowie Ziegel. Mit Ausnahme des Kohlensandsteins kommen alle diese Gesteine schon in den karolingischen und gotischen Bauteilen des Aachener Doms vor, so dass es sich hier größtenteils um Abbruchmaterial handeln wird, das beim Abriss der Kapelle selbst gewonnen wurde (Aachener Blaustein und Herzogenrather Sandstein), teils aber auch von abgebrochenen Teilen der karolingischen Atriumsbauten stammen könnte (lothringischer Kalkstein). Kohlensandstein ist dagegen als Material der Aachener Stadtmauer ("Barbarossamauer") bekannt. Das Fragment eines römischen Inschriftsteins findet sich an der Nordfassade verkehrt herum eingebaut. Im Keller der Taufkapelle sind bei Grabungen 1986/87 die Südwestecke des karolingischen Atriums, Fundamente der Vorgängerbauten und Fragmente eines mittelalterlichen Taufbeckens freigelegt worden.

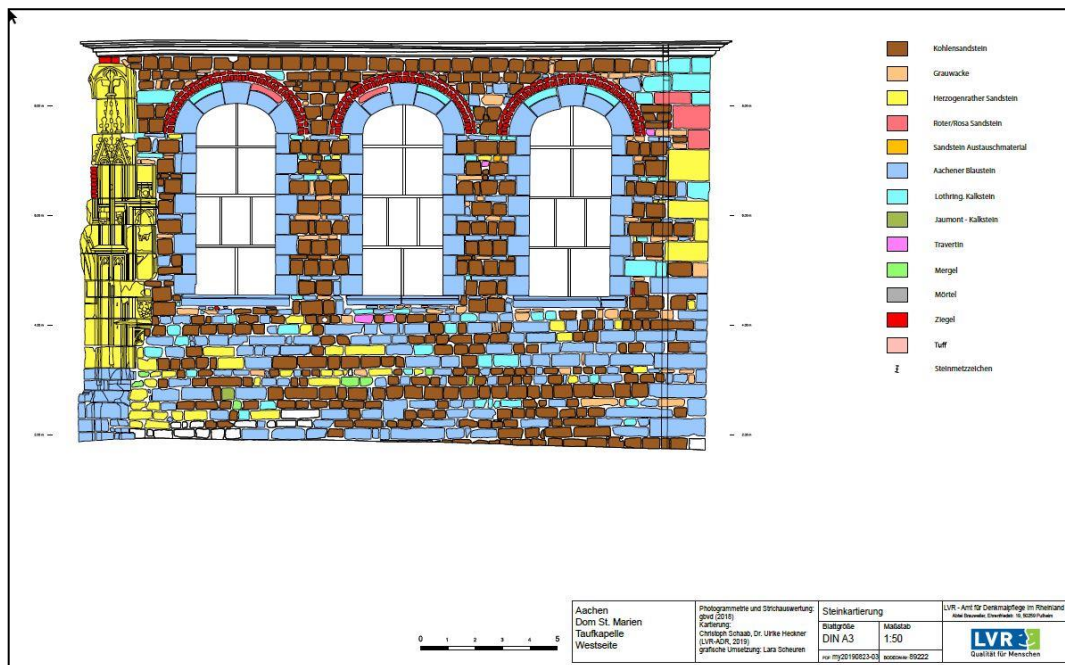


ABBILDUNG 3: MATERIALKARTIERUNG DER WESTSEITE, CHRISTOPH SCHAAB/ULRIKE HECKNER 2019, VERMESSUNG: GBVD IM AUFTRAG DER DOMBAULEITUNG. BAROCKE SCHAUFASSADE ZUM FISCHMARKT VON 1766 MIT FRAGMENT DES GOTISCHEN VORGÄNGERBAUS IM LINKEN ECKBEREICH

An der äußeren Schauffassade der Taufkapelle zum Fischmarkt hin (Westseite) ist das barocke Mauerwerk sorgfältiger ausgeführt als an den restlichen drei Seiten. Das Bruchsteinmauerwerk ist lagenhaft mit einheitlichen Schichthöhen gesetzt, zwischen den drei symmetrisch angeordneten großen Rundbogenfenstern ist ein Wechsel zwischen breiteren Kohlensandsteinschichten und schmalen Bruchsteinschichten zu beobachten. Die Fenster sind mit Aachener Blausteinen eingefasst, die Bögen folgen einem einheitlichen Steinschnitt aus Blaustein und Kalk- oder Sandsteinen, begleitet von einem doppelten Schmuckbogen aus Backsteinen.

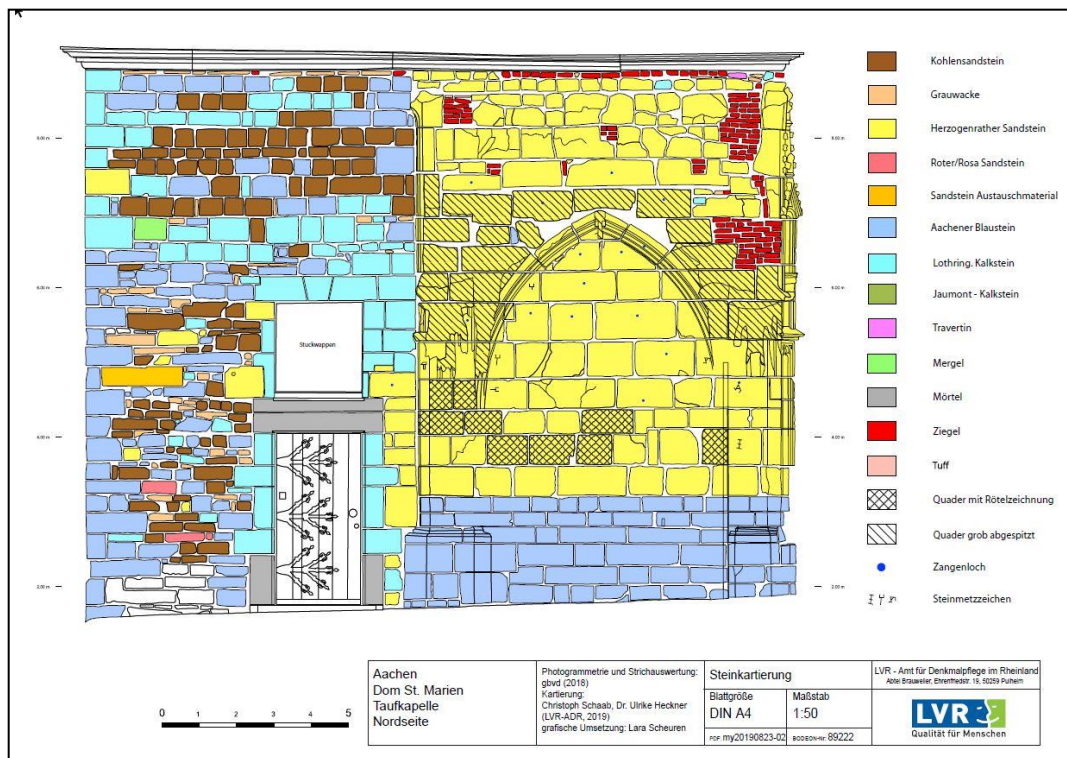


ABBILDUNG 4: MATERIALKARTIERUNG DER NORDSEITE, CHRISTOPH SCHAAB/ULRIKE HECKNER 2019, VERMESSUNG: GBVD IM AUFTRAG DER DOMBAULEITUNG

Während sich der barocke Neubau an der Nordseite mit einer klar abgegrenzten senkrechten Baufuge an das gotische Mauerwerk anschließt und die Fassade in zwei deutlich getrennte Hälften gliedert, bleibt an der Westfassade der durch Bauschmuck reich gegliederte gotische Baurest wie ein Bruchstück an der Nordwestecke stehen, an dessen unregelmäßige Abbruchkante sich das symmetrische angelegte barocke Mauerwerk anfügt. Der Kontrast zwischen dem gotischen Architekturfragment und dem barocken Neubau ist an dieser äußeren Schaufassade der Kapelle augenscheinlich ganz bewusst und wirkungsvoll inszeniert.

Literatur (Auswahl)

- Janßen-Schnabel, Elke, und Norbert Nußbaum, Das spätgotische Atriumsportal des Aachener Münsters. In: Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege, 34, 1992, S. 1-24.
- Kretschmar, Frank, Aachen. Spätgotische Graffiti am Dom. In: Denkmalpflege im Rheinland, 3, 1990, S. 17-19.
- Winands, Klaus, Das Aachener Münster. Geschichte und Architektur des Chores und der Kapellenbauten. Recklinghausen 1989, S. 259-272. (mit weiterer Literatur)

(QUELLE: [HTTPS://DENKMALPFLEGE.LVR.DE//DE/NEUES_AUS_DEM_AMT/KURZUNDKNAPP.HTML](https://denkmalpflege.lvr.de//de/neues_aus_dem_amt/kurzundknapp.html) VOM 13.09.2019)